HARVARD UNIVERSITY,
Philos. Dept. Library.

Jahrgang II. April 1894. Heft VII.

Zeitschrift für Hypnotismus,

Suggestionstherapie, Suggestionslehre

und

verwandte psychologische Forschungen

herausgegeben von

Prof. H. Bernheim (Nancy); Prof. B. Danilewski (Charkow); Prof. Delboeuf (Lüttich); Dr. Max Dessoir (Berlin); Dr. van Eeden (Amsterdam); Prof. A. Forel (Zürich); Dr. Sigm. Freud (Wien); Dr. J. Grossmann (Berlin); Prof. Hirt (Breslau); Dr. A. de Jong (Haag); Dr. Liébeault (Nancy); Dr. P. J. Moebius (Leipzig); Dr. Albert Moll (Berlin); Prof. Morselli (Genua); Dr. van Renterghem (Amsterdam); Prof. O. Rosenbach (Breslau); Dr. Frh. v. Schrenck-Notzing (München); Dr. Sperling (Berlin); Dr. Lloyd-Tuckey (London); Dr. G. O. Wetterstrand (Stockholm);

unter Mitwirkung von

Dr. Berthold (Dresden); Dr. Bérillon (Paris); Dr. Bramwell (London); Dr. Brügelmann (Inselbad-Paderborn); Dr. v. Corval (Baden-Baden); Prof. E. B. Delabarre (Providence, U. St. N. A.); Dr. Frick (Zürich); Dr. E. Hecker (Wiesbaden); Dr. Kessler (Dorpat); Prof. Kochs (Bonn); Prof. Liégeois (Nancy); Prof. v. Lilienthal (Marburg); Dr. Nonne (Hamburg); Dr. Ringier (Zürich); Dr. J. Rybalkin (St. Petersburg); Dr. Scholz (Bremen); Dr. Schütze (Koesen); Prof. Sepilli (Imola bei Bologna); Dr. v. Voigt (Leipzig); Dr. Widmer (Lausanne).

Redigirt von **Dr. J. Grossmann**, Berlin.

Berlin 1894.

Verlag von Hermann Brieger.

Die Zeitschrift für Hypnotismus etc. erscheint monatlich in Heften von ca. 2 Bogen Lex. 8° zum Preise von — Mk. 5 — pro Semester. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

Inhalt:

	Seite
Die Hypnose im Alterthume von Prof. Dr. Brugsch-Pascha (Berlin)	„ 215
Die verbrecherischen Suggestionen von Dr. J. Delboeuf (Lüttich) (Fortsetzung)	„ 221
Offener Sprechsaal: Brief an Herrn Dr. med. **J. Grossmann** von Herrn Dr. **Ringier**	„ 240
Referate: J. Delboeuf, *Mégamicros ou les effets sensibles d'une réduction proportionelle des dimensions de l'univers.* — Dr. **S. Landmann,** *Die Mehrheit geistiger Persönlichkeiten in einem Individuum* — **Prof. A. Forel,** *Zur Hypnose als Heilmittel* . . .	„ 242
Bibliographische Anzeigen	„ 246
Redactionelle Correspondenz	„ 246

Im Interesse einer möglichst schnellen und vollständigen Berichterstattung bitten wir die Herren Autoren und Verleger Recensionsexemplare von Büchern, Brochüren, Separatabzügen möglichst sofort nach ihrem Erscheinen der Redaction entweder direct Berlin W., Courbièrestr. 5 oder durch Vermittlung der Verlagsbuchhandlung: Hermann Brieger, Berlin S W., Kochstr. 32 zu übersenden.

Die Hypnose im Alterthume

von

Prof. Dr. Brugsch-Pascha (Berlin).

Es mag seltsam erscheinen, dass ein Laie auf dem Gebiete der Heilkunde es unternimmt, in dieser Zeitschrift, wenn auch nur einseitig neue historische Rückblicke auf die Entwicklung der medicinischen Kenntnisse zu werfen. Berechtigt dazu erscheint er durch die mehr als fünfzigjährige Beschäftigung mit einer Wissenschaft, die zu den ältesten der Welt gehört und mit welcher er sich rühmen darf, gewissermaasen in den vertrautesten Verhältnissen zu stehen. Höchstens darf die Keilschrift wagen, den Weltkampf um das Alte mit der ägyptischen Hieroglyphik zu bestehen. Um gleich auf mein Thema einzugehen, so wird die Behauptung nicht allzu kühn erscheinen, dass keine Ueberlieferung der Welt über das Arzneiwesen und die Arzneikunst den ägyptischen Altvordenen in Bezug auf Inhalt und Alter auch nur das Wasser reicht. Die schriftlichen Urkunden über Krankheiten und Krankheitswesen gehen bis zum achtzehnten Jahrhundert v. Chr. und auch noch heutigen Tages sind unsere Aerzte erstaunt, in welcher rationellen Weise die damaligen Kollegen die Krankheiten zu behandeln verstanden. Das Receptwesen war beispielsweise in derselben Weise geregelt als wie es zu unseren Zeiten geschieht, wenn auch hier und da Dinge mit unterlaufen, die unseren heutigen Verstande beinahe unerklärlich erscheinen. Wie sehr in den ältesten Zeiten Aegyptens der Arzt in Ansehn stand, mag die Thatsache beweisen, dass der Oberpriester der Göttin Neith in Sais, der ägyptischen Minerva, den Ehrentitel eines Arztes führte. Unter ihm standen erst seine zweifelhaften Kollegen des Meisters der Magie und des Besprechers und Schreibers von Talismanen.

Die Kunst der Magie und das Besprechen stand in hohem Ansehn bei den alten Aegyptern und es gab eine unglaubliche Anzahl

von sog. heiligen Sprüchen, die meistens der Göttin Isis zugeschrieben wurden und von einer ausserordentlichen Heilkraft sein sollten. Ihre Sammlung gehörte mit in das Corpus mediciniae der alten Aegypter, das nach der Ueberlieferung bei dem gelehrten christlichen Bischof Clemens von Alexandrien aus 6 Büchern bestand, welche die Gesammtkenntniss der Arzneikunst in sich schlossen. Sie lehrten die Anatomie, die verschiedenen Krankheiten, besonders der Augen, und die anzuwendenden Heilmittel, nebenbei mit Berücksichtigung der weiblichen Zustände.

Im Allgemeinen bekannte sich der alte Glaube zu der Ansicht, dass Krankheiten ihren Ursprung göttlichen Einflüssen verdankten, wobei in erster Reihe die sogenannten unheilbaren Leiden standen. Die stärksten Mittel, vor allen übrigen Beschwörungen, wurden von den priesterlichen Aerzten angewendet, um den Dämon der Krankheit zu vertreiben. Im Vordergrunde stand stets die Formel nach der Ueberlieferung der Isis, deren Kraft erprobt wurde, um den heilenden Zweck zu erreichen.

Es ist selbstverständlich, dass in jenen fernen Zeiten der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit die ärztliche Kunst mit dem, was wir als Aberglauben bezeichnen, auf das innigste verquickt war. Der Leidende schrieb der heiligen Formel eine magische Zauberkraft zu und sein Glaube daran half ihn in vielen Fällen über das körperliche Leiden hinweg, mehr als das missliche Medicament, das ihm der Arzt darbot. Aehnliches ereignet sich noch heutigen Tages in unserer vorgeschrittenen Zeit der Aufklärung und Niemand wird bezweifeln wollen, dass der Glaube häufig Unglaubliches zu Stande gebracht hat.

Noch in den Zeiten, als das Christenthum seinen ersten Eingang in das Nilthal fand und Mönche und Märtyrer schuf, von denen uns die heiligen Legenden erzählen, hatte das Christenthum gerade auf dem Gebiete des Aberglaubens an die Heilkraft der Formel das Feld bebehauptet, vielleicht nur mit dem Unterschiede, dass griechische, ebräische, äthiopische u. s. w. Wörter und Eigennamen in die ägyptischen Texte eingefügt wurden, um gemeinsam mit den Namen von Dämonen und Gottheiten des Nilthales ihre Wunder zu thun. So wird es Beispiels halber auf einem Papyrus, welcher mich weiter unten ausführlicher beschäftigen wird, die Vorschrift gegeben, dass man die drei äthiopischen Worte: Hentini-Fentina, Kukubi, Kheulakha auf einen Papierstreifen schreiben und damit einen verwundeten Fuss umbinden

soll, um demselben zur Heilung zu bringen. Aehnlich finden sich in in den Anweisungen Namen und Wörter vor wie Jaô, Megiste, Jôane, Zabaôth, Pantokratôr u. a. m., welche der ebräischen, bez. der griechischen Sprache entlehnt sind. Selbst Moses und der Name des biblischen Berges Gabaôn kommen zum Vorschein. Die sogenannten gnostischen Schulen, deren Secten in Aegypten in voller Blüthe standen, hatten das ihrige dazu beigetragen, aus allen damals, d. h. in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. vorhandenenen Religionen und religiösen Schriften Beiträge zu ihren Systemen herbeizuholen und so kann es nicht viel Wunders nehmen, wenn ägyptische Stücke der Schule mit fremdartigen geradezu durchspickt sind. Inhaltlich nimmt die Beschwörung und das Wunder dabei die Hauptstelle ein, wobei es sich vor allem über das Befragen der Götter und über die Heilung von Krankheiten handelt. Das uns erhaltene werthvollste Document gnostischen Ursprungs ist uns in einer langen mit ägyptischer Volksschrift beschriebenen Rolle überkommen, deren eine Hälfte (der Anfangstext) sich im britischen Museum in London, die andere im ägyptischen Museum von Leiden, in Holland, befindet. Zwischen den ägyptischen Text laufen griechische und sonst mit fremden Buchstaben geschriebene Wörter und Sätze durch. Die merkwürdige Urkunde umfasst gegenwärtig noch 32 volle Seiten, deren Vorderseite mit enggeschriebenen demotischen Charakteren von über 35 Zeilen eine jede bedeckt ist, während auf der Rückseite kürzere Texte die im Uebrigen glatte Fläche des Papyrus unterbrechen.

Ich setze den Ursprung dieses merkwürdigen Schriftstückes in die Mitte des zweiten Jahrhunderts, indem ich mein Urtheil nach dem Schriftstil begründe, kann sogar noch weiter gehen und ein ganzes Jahrhundert zugeben. Seit meiner Knabenzeit hat mich der umfangreiche Text beschäftigt und mir zur Reconstruction der damaligen Schrift und Sprache ein unerschöpfliches Material geboten. Ich darf mich deshalb als competenter Richter über den Inhalt hinstellen und kaum eines Widerspruches gewärtig sein.

Der lange Text beschäftigt sich der Hauptmasse nach mit Beschwörungen, seinem kleineren Theile nach mit der Angabe von Heilmitteln von Krankheiten, von denen ich nur einige ihrem Titel nach in der deutschen Uebersetzung angeben will. Man liest über einem Texte: „Vom Hundebiss“, vor andern: Heilmittel gegen das Ohrenlaufen“, „Heilmittel um das Blut zu stillen“, u. s. w. daneben erscheinen Mittel um die Liebe eines Weibes zu gewinnen, oder einen Mann vom Weibe

und ein Weib von ihrem Gatten zu trennen, um einen Traum zu erlangen und ähnliche Sonderbarkeiten mehr.

Eine Hauptabtheilung der Vorschriften umfasst das sogenannte „Befragen des Gefässes“, wie es wörtlich heisst. Unter diesen Worten verstand man das eigenthümliche Verfahren mittelst eines Gefässes, gewöhnlich einer metallenen oder thönernen Lampe, und eines lebenden Mediums von Göttern und Dämonen auf bestimmten Fragen, die man stellt, Antwort zu erhalten. Dem Fragenden selbst werden die Antworten durch den Mund des Mediums übermittelt. Seine Hauptaufgabe dabei bestand darin, das Medium einzuschläfern, was mittelst einer Handbewegung geschah, also durch eine vollständige Hypnose, und an dem Schlafenden die Fragen zu richten, wonach derselbe wieder erweckt wurde, um das von ihm im Schlaf gesehene und gehörte dem Hypnotiseur mitzutheilen.

Aus den folgenden Beispielen, die ich dem sogenannten gnostischen Papyrus entlehne, wird der Laie am besten die Vorschriften erkennen, welche sich an die einzelnen Vorgänge knüpfen. Die stehenden Formeln: „bedecke sein Auge mit deiner Hand“ und an zweiter Stelle: „lass sein Auge sich öffnen“ haben den allein möglichen Sinn von einschläfern und aufwecken, entsprechen also durchaus denselben bekannten Vorgängen, deren man sich auch in der Gegenwart bei der Hypnose bedient. Ich beginne mit der Uebertragung des ersten Beispieles, welches die Ueberschrift trägt: „Art und Weise mit Hülfe der Lampe das Gefäss zu befragen“, woran sich unmittelbar der folgende Text anschliesst.

„Hast du eine saubere und geputzte Lampe gebracht, in welche „man weder rothe Farbenerde noch Gummiwasser gethan hatte, so „fülle sie mit bestem Oele oder auch mit ätherischem Oele an. „Umwickle sie mit vier unangebrannten Zeugstreifen und hänge sie an „eine nach dem Morgen gelegene Mauer auf einem Pflock aus Lorbeer„baumholz. Dann stelle den Knaben vor sie hin, der aber sei rein „und unschuldig. Bedecke sein Auge mit deiner Hand und zünde „die Lampe an. Rufe über sein Haupt bis zu sieben Mal (d. h. den „vorgeschriebenen Spruch) aus. Lasse sein Auge sich aufthun und „frage ihn also: „was hast du gesehn?“ Antwortet er: „„Jawohl, ich „schaute die Götter in dem Umkreis (?) der Lampe““, so werden sie ihm „auf alle Fälle Antwort geben auf alles, um was sie befragt werden.“

An einer anderen Stelle ist die Rede von dem Mittel um die Sonne zu befragen. Bei dieser Gelegenheit empfiehlt der unbekannte

Verfasser aufs neue einen unschuldigen Knaben als Medium. Doch lassen wir ihn selber sprechen:

„Hole einen kleinen reinen Knaben herbei, — stelle ihn der „Sonne gegenüber und lass ihn seinen Platz auf einem neuen Kasten „einehmen in der Stunde, in welcher die Sonne aufgeht. Sobald ihre „volle Scheibe emporgestiegen ist, lass einen Leinewandsack auf seinen „Rücken legen. Veranlasse, dass er seine Augen schliesse und „stelle dich hinter ihm auf, sage den Spruch über sein Haupt, streiche „über sein Haupt hin und her und zwar mit deinem Sonnenfinger „an deiner rechten Hand u. s. w.

Wieder anderwärts lesen wir:

„Bringe eine neue Lampe herbei, in welcher man niemals rothe „Farbenerde gethan hatte, thue einen Docht von einem reinem Zeug„stoff hinein, fülle sie mit echtem Oele an, setze sie auf eine neue Kiste, „und lass den Knaben sich auf eine andere Kiste niederlassen, der „Lampe gegenüber. Veranlasse dass er seine Augen schliesse, „sage den Spruch über sein Haupt her u. s. w.

In dem Londoner Stücke des gnostischen Papyrus befindet sich ein längeres Kapitel mit der Ueberschrift: „Eine Art die Lampe zu befragen." Der eigentliche Text, der sich unmittelbar daran schliesst, beginnt mit den Worten: „Tritt ein in eine dunkle Kammer, die rein „ist und ohne Sonnenschein. Du . . . . . neue . . . . . . und, einer „östlichen Wand. Bringe eine helle Lampe, in welche man weder „rothe Erde noch Gummiwasser gethan. Es sei ihr Docht rein. Fülle „sie an mit ächtem reinen Oele aus der Oase. Lies die Bücher von „den Gebeten an die Sonne in der Frühe bei ihrem Aufgange ab. „Stelle die angezündete Lampe in die Sonne hin. Lies die Bücher „von der Erscheinung siebenmal (?) darüber ab: Trage sie hinein in „die Kammer, indem du rein bist mit dem Knaben. Lies die Bücher dem „Knaben vor, ohne dass er nach der Lampe schaue, indem sein Auge „geschlossen ist, an die siebenmal. Thue reines Albunt (eine nicht „zu bestimmende Jngredienz) in den Ofen. Lege deinen Finger auf „den Kopf des Knaben, wobei sich seine Augen schliessen derweile „und veranlasse (dann), dass er seine Augen öffne angesichts „der Lampe. Jedesmal wird er den Schatten des Gottes in der Um„gebung der Lampe sehen. Er frage für dich nach allem was du „wünschest."

Ich könnte die Beispiele um das dreifache vermehren, um den Beweis zu liefern, dass das Schliessen und Oeffnen des Auges bei den magischen Handlungen schon vor beinahe 2000 Jahren eine grosse Rolle spielte, um das Medium in einen Zustand des Gottsehens zu versetzen, wobei es die Götter oder der Schatten des Gottes oder besondere Dämonen sind, welche dem Medium erschienen und Antwort auf die ihnen vorgelegten Fragen gaben. Dem Leser wird es nicht entgangen sein, wie die Hand des Hypnotisirenden dabei eine grosse Rolle spielte. Bald streichelt sie das Medium, bald berührt sie die Augen.

In dem gnostischen Papyrus von Leiden wird an einer Stelle noch ausführlicher dieser Handlung gedacht (S. XVIII, 14 fl.) Es heisst darin: „Lies die Schriften, welche oben erwähnt sind, auf das Haupt des Knaben ab, wobei deine Hand auf der Oberfläche seines Augenpaares ruhe".

Bisher war stets nur die Rede von dem Knaben als dem Medium, das bei den magischen Handlungen als Vermittler diente. Aber auch ohne dieses Medium konnten sie bisweilen vollzogen werden, wobei die handelnde Person für sich allein die Augen schloss und wieder öffnete, wie es das folgende Beispiel aus dem Leidener Papyrus lehren wird. Ich gebe es seinem ganzen Umfange nach um den Lesenden in den Stand zu setzen, sich ein eigenes Urtheil über die Art dieser Compositionen zu bilden.

„Eine andere Weise um das Gefäss zu befragen allein. Die Text-
„worte des Spruches lauten: Ich bin Pnebbai (der Herr der Geister)
„OridsimbiSonadsirEpiskhesEmimeThokomphrurPhirimphuni.
„Ich nenne dich Mimi Bibiu Kthethoni. Ich bin der Diener
„Ptho Barkham, ein Kind des Binui Sphe Phas, ich bin Baphtho
„Gamisatra. Ich nenne dich Mimeo Janome. Die Handlung vollzieht
„sich also. Du trete in ein reines Haus ein, bringe einen eisernen
„Topf zur Stelle und wasche ihn mit einer Natrumlösung aus. Thue
„zwei Log-Maase Oel hinein und stelle ihn auf den Erdboden hin, zünde
„eine eiserne Lampe an und setze sie auf den Erdboden neben den
„eisernen Topf. Ziehe ein reines Gewand an. Bleibe bei dem Gefässe
„und sprich in das Gefäss hinein, mit geschlossenen Augen, bis zu 7
„Malen. Oeffne deine Augen und befrage es nach allem, was du
„wünschst.

„Wünschtst Du, dass die Götter des Gefässes zu Dir reden mit
„ihren Worten auf Dein Wort, so sprich: Jaho Jph Eoe Ginthathur

„Nephar Aphoe. Sie werden Dir Antwort geben auf alles, um was „Du sie befragen wirst. Sollten sie Dir keine Antwort geben, so sprich „diesen andern Namen aus: Gongethigs — Mantunoboegokhirhrondor „Dondroma — Liphoger — Gephaersore. Sprichst Du dies auch, „so werden sie Dir Antwort in Wahrheit geben.“

Wie man auch immerhin über die Anwendung der Hypnose bei den Aegyptern, wenn auch erst in den Zeiten der ersten Jahrhunderte unserer Aera, urtheilen mag, so viel steht dennoch fest, dass sie von den Alten gekannt und zu magischen Zwecken verwendet ward. Dass diese Kenntniss nicht erst in den angeführten Zeiträumen zu Tage trat, sondern ein Erbtheil viel älterer Epochen ist, darf mit vollem Recht behauptet werden. Wir haben die Beweise dafür vorläufig abzuwarten. Auf alle Fälle darf angenommnn werden, dass die Hypnose dem Alterthume bekannt war und nicht erst in unseren Zeiten plötzlich und unvorbereitet die Welt mit ihrem Dasein überrascht hat.

Die verbrecherischen Suggestionen

von

Dr. J. Delboeuf,

Professor an der Universität zu Lüttich.

(Fortsetzung.)

IX.

Bei der vierten Sitzung des Congresses für Hypnotismus zu Paris im Jahre 1889 sprach Herr Drzewicki aus St. Petersburg folgende Worte bei der Vertheidigung des Herrn Liégeois, dessen These durch Herrn Gilles de la Tourette lebhaft angegriffen worden war:

„Herr Gilles de la Tourette fordert Experimente mit wirklichen Leichen von uns, um überzeugt zu werden, aber ich glaube, dass sich der Gerichtshof solchem Experimentiren, und mit Recht, widersetzen würde.“

„Auf der andern Seite ist es möglich, aus Analogieen zu schliessen, und es lässt sich positiv daraus folgern, dass, wenn man durch Suggestion ein anständiges, in den Grundsätzen der Moral und

der socialen Schicklichkeit erzogenes junges Mädchen eine Handlung ausführen lässt, welche ihre Schamlosigkeit auf's Tiefste verletzt, diese Handlung ohne die Gefahr eines Irrthums bei dem in Rede stehenden jungen Mädchen einem wirklichen Verbrechen gleich erachtet werden kann; oft wird das junge Mädchen sich eher zu einem wirklichen Verbrechen hergeben, als zu einer Handlung, die ihre innerste Schamhaftigkeit verletzen würde. Nun, meine Herren, diese Art von Experimenten, die keinerlei verbrecherischen Folgen nach sich ziehen, und die immer verborgen bleiben, selbst der Versuchsperson, können als Criterium für die Entscheidung der Frage dienen, ob die durch die Hypnose erleichterte Suggestion zum Verbrechen zu führen im Stande ist. Sicherlich, meine Herren, mehr als einer unter Ihnen hat die Richtigkeit meiner Behauptung schon selbst erfahren."*)

Schon am Abend vorher hatte ich in einem Gespräch mit Herrn Drzewicki seine Beweisgründe zurückgewiesen. Allein er machte mir den Eindruck, eher zu einem wirklichen Verbrechen bereit zu sein, als darauf zu verzichten. Und doch ist dies eine Reihenfolge von Paralogismen.

Zunächst ist es nicht richtig, dass das keuscheste Mädchen „sich eher zu einem wirklichen Verbrechen entschliessen, als zu einer Handlung, die ihre innerste Schamhaftigkeit verletzen würde." Eine Virginie lässt sich lieber mit dem Schiff, das sie trägt, begraben, als dass sie sich in die Arme eines Matrosen rettet. Eine Lukretia wird sich eher den Tod geben, als ihre Entehrung überleben. Eine spröde Diana wird selbst einen kühnen Aktäon umbringen. Aber weder die Virginien, noch die Lukrezien und Dianen betrachten den Verzicht auf das Leben, den Selbstmord oder den Mord als ein Verbrechen. Der Vergleich ist also total falsch, sowohl von ihrem Standpunkt aus, als auch von dem unsrigen.

Psychologisch ist er noch falscher. Das Gefühl der Schamhaftigkeit ist nicht angeboren. Es ist dem jungen Mädchen von einem gewissen Alter an eingeimpft durch die Erziehung und durch die Umgebung, in der es aufwächst; und die Erziehung, so streng man sie auch voraussetzt, hat doch noch immer Anlass zu Handlungen gegeben, die jenes verletzen; es ist ein Wort, das nichts Absolutes und Imperatives in sich trägt. Im Orient soll eine Frau ihr Gesicht nicht sehen lassen, in

*) Premier congrés international de l'hypnotisme, Comptes rendus. p. 276.

Europa nicht ihre Beine. In Europa soll sie auf der Strasse Schultern und Brust verhüllen; auf dem Ball, im Theater, im Salon soll sie so viel als möglich davon zeigen. Uebrigens entkleidet sich die Keuscheste mehrfach am Tage; sie weiss, dass sie sich in gewissen Fällen vor dem Arzte entblössen muss, dass sie eines Tages dem Gatten angehören wird. Wer garantirt Ihnen dafür, wenn Sie während der Hypnose ein Mädchen eine Handlung begehen lassen, die Sie als eine verbrecherische anzusehen sich berechtigt glauben, dass dieselbe sie nicht als eine natürliche, obligatorische oder nothwendige Handlung deutet? Wir haben die Hypnotisirten der Herren Bernheim und Liégeois nach ihrer Weise die Handlungen rechtfertigen sehen, die man sie begehen lies.

Ein Beweis dafür, dass das Sichentblössen den Frauen als keine so entsetzliche Ungeheuerlichkeit erscheint, bildet ein Traum, der ihnen ziemlich vertraut sein dürfte. Es geschieht thatsächlich häufig, dass sie sich nackt auf der Strasse träumen, eine Zuflucht suchen, ohne sie je zu finden. Warum sollten sie in der Hypnose nicht einen ähnlichen Traum gelten lassen, ohne jedoch innerlich die ihr begleitende Scham zu empfinden?

Diejenigen, die solche Experimente versuchen, thuen Unrecht daran, ihre Versuchsperson während der Hypnose nicht auszufragen, das Erinnerungsvermögen anzugehen, entweder durch Suggeriren des Erinnerns, oder durch Wecken inmitten der Handlung, wie ich es in der Salpêtrière vorgeschlagen habe, als Herr Féré und ich eines Tages mit der berühmten Wittmann experimentirten.*) „Die Handlung bleibt der Versuchsperson verborgen," sagt Herr Drzewiecki, und beglückwünscht sich hierzu. Ich will seine Gründe nicht bestreiten; aber dadurch verlieren seine Experimente alle beweisführende Kraft. Ich erzählte in meiner Studie: Sur la Veille somnambulique (Revue philosophique, Februar 1887. p. 112.) den Fall eines jungen Mädchens, der ich glauben machte, sie habe ihren Kopf verloren, und die doch keine Unruhe darüber empfand. „Ein Etwas sagte ihr, dass ihr Kopf wieder käme." Ist dies nicht ein Beweis, dass der Hypnotisirte durchaus nicht das ist, wofür Viele geneigt sind ihn zu halten?

---

*) Siehe Revue philosophique, Mai 1886 pp. 445 u. folg.

X.

Dringen wir weiter in die Analyse ein. Ich habe immer geglaubt und es auch ausgesprochen, dass der Hypnotismus ein Attentat auf Personen des anderen Geschlechtes begünstigen könne. Warum? Gerade weil diese Attentate, selbst wenn die Hypnotisirte ihrer bewusst wäre, und auf sie einginge, von ihr nicht nothwendiger Weise als verbrecherische, oder auch nur tadelnswerthe Handlungen angesehen zu werden brauchen. Welchen Widerstand fände man bei einer verheiratheten Frau, der der Hypnotiseur den Glauben beibringt, er sei ihr Gatte, bei einem jungen Mädchen, das die Rechte eines Ehemannes kennt, und das er überzeugt, es sei verheirathet? Um wie viel weniger wird er ihn nicht bei einer leichtsinnigen oder leidenschaftlichen Person finden? Der Leser soll aber nicht daraus schliessen, dass diese Attentate immer leicht auszuführen sind. Die zwei folgenden Experimente sind geeignet, ihn vollständig in dieser Beziehung aufzuklären.

Sie fanden an demselben Abend statt. Wegen ihres besonderen Charakters beschränkte ich mich darauf Dr. Nuel, Professor der Physiologie, und die Eltern der beiden jungen Damen, die dazu benutzt werden sollten, einzuladen.

Eine derselben war hysterisch. Ihr Onkel, ein ausgezeichneter Arzt, hatte sie mir eines Tages zugeführt; sie sollte durch mich von einer recht schweren Manie geheilt werden. Sie war aus guter Familie, sehr klug, sehr gebildet. Nach einer Hypnose von wenigen Minuten war sie geheilt. Selbst im wachen Zustande Anaesthesie, Hallucinationen — sie pflegte eine Puppe, als sei es ihr krankes Kind —, ungewöhnliche Ueberschärfe visueller Erinnerungsbilder, — Portrait-Experiment mit fünfzig makellosen Karten von einem neuen Spiel gelangen immer — bot sie mit einem Worte die schlagendsten Züge des vollkommenen Somnambulismus. Spontane Erinnerung beim Erwachen.

Die Andere ist ein schönes, gesundes Mädchen, eine Ladenverkäuferin. Eines Tages war sie bei den Ihrigen von einem Hypnotiseur von Profession, einem Assistenten von Donato, hypnotisirt worden. Seitdem war sie unter den Einfluss ihres Vaters gestellt gewesen. In der Hypnose trägt sie die gewöhnliche Physiognomie der von Donato magnetisirten Versuchspersonen: starre, ungewöhnlich weit geöffnete Augen, der Blick ausdruckslos auf den des Magnetiseurs geheftetet, verzerrte Züge, heftige Bewegungen, wenn er den Blick von ihr abwendet. Vollkommenes Vergessen nach dem Erwachen.

Ich trage dem Vater meinen Plan vor; er giebt seine Einwilligung und überträgt mir seine Macht. Der Vorgang findet in einem grossen Zimmer von sechs zu fünf Meter statt, mit zahlreichen Bildern an den Wänden, Statuetten, Büchern, Schreibtisch mit Papieren überhäuft, ein grosses, unvollständig eingerichtetes Bett

Ich beginne damit, sie alle die gewöhnlichen und charakteristischen Phänomene der Hypnose: Contracturen, Unempfindlichkeit, Amnesie, Hallucinationen reproduciren zu lassen. So verwandele ich sie in eine Katze, und lasse sie glauben, Herr Nuel sei eine Maus. Mit einem Satze stürzt sie sich auf ihn, die Krallen vorgestreckt, und beisst mit solch scheinbarer Wuth in seinen Arm, dass sie uns Alle mit Furcht erfüllt; aber thatsächlich gab sie sich nur den Anschein zu beissen.

Beiläufig gesagt, ist dies ein Zug, der an sich allein im Geiste des vorurtheilslosen Lesers ernstliche Zweifel in Hinsicht auf die absolute Illusion der suggerirten Träume erwecken muss.

Nachdem ich mich durch diese vorläufigen Experimente von der ausgezeichneten Suggestibilität der Versuchsperson überzeugt hatte, lasse ich das andere junge Mädchen sich zurückziehen, und mache mich an den ersten Theil des Haupt-Experimentes.

Ich suggerire ihr, dass der Laden geschlossen, dass sie in ihrem Stübchen ist, im Begriffe zu Bette zu gehen. Sie wirft ungläubige Blicke um sich, und macht mir ein verneinendes Zeichen. Also, unvollständige Illusion. Ich bestehe darauf, sie nimmt endlich meine Suggestion an.

Sie beginnt ihr Bett in Ordnung zu bringen. Statt einer Decke ist nur ein kleines Deckchen vorhanden, kein Kissen, kein Plümeau, und es ist Winter. Sie ist augenscheinlich aus der Fassung gebracht. Sie wühlt im Bette, dann öffnet sie einen Schrank, in dem nur Herrenkleider sich befinden, die sie mit einigen Staunen betrachtet und bald verlässt. Endlich ergiebt sie sich darin, nur die Bewegungen zu machen, als lege sie das Plümeau hin, ordnet die Kissen und die suggerirten Bettlaken. Darauf geht sie zur Nachttoilette über. Sie stellt sich vor den Spiegel und hakt die Taille auf. Schon hat sie ihre Schultern entblösst, und das Uebrige soll folgen, als ich Einhalt gebiete. *)

---

*) In meinem Artikel: Sur la veille somnambulique, hatte ich der Vermuthung Raum gegeben, dass es so gekommen sein würde. (Siehe Revue philosophique, février 1887, p. 134.)

Es bleibt bei den Augenzeugen kein Zweifel, dass sie sich vollständig entkleidet haben würde. Beim Erwachen und beim Anblick ihrer ungeordneten Toilette ist sie beunruhigt und unzufrieden. Es wird ihr mitgetheilt, was sie gethan hat. Sie ist nur halb beruhigt, und zieht sich wieder an.

Ist es nöthig zu bemerken, dass das junge Mädchen keinen Augenblick ein Verbrechen zu begehen glaubte, als sie sich vor uns entkleidete?

Damit ist also ihre Suggestibilität auf das festeste begründet.

Ich lasse das zweite junge Mädchen hereinkommen und beginne dieselbe Scene. Jedoch halte ich es für unnöthig, das erste junge Mädchen zu entfernen. In der Hypnose erkennt sie, dass es nicht ihr Pensionsstübchen ist. Sie dreht sich im Zimmer um wie eine Seele im Fegefeuer, betrachtet aufmerksam alle Gegenstände bis auf die Bilder und Wandkarten, immerfort und unausgesetzt vor jeder Sache wiederholend: „das ist nicht mein Zimmer, das ist nicht mein Zimmer!“ Alles weitere Drängen ist erfolglos. Diese Versuchsperson ist also weniger suggestibel, als die erstere.

Ich entferne nochmals dieses Mädchen, kehre zur anderen zurück, und schläfere sie wieder ein. Wieder versetze ich sie in den Glauben, dass sie in ihrem Zimmer sei, und dass sie sich zu Bett legen müsse. Wie das erste Mal, ordnet sie das Bett, und beginnt sich vor dem Spiegel auszuziehen. Auch dies Mal muss ich Einhalt thun. Der Anblick, dem sie eben beigewohnt, hat sie also nicht gewarnt, und ihre Unzufriedenheit von vorhin liess keine Spur zurück.

Wie sie mit halbgelöstem Haar dasitzt, stelle ich mich ihr als ihren Ehemann vom Morgen vor, und erbitte mir den ersten Kuss als Gatte. Umsonst verschwende ich alle meine Beredtsamkeit und alle meine Zärtlichkeiten: „Sie sei nicht verheirathet, sie sei es nie gewesen; ich wäre nicht ihr Mann. Ich solle nur fortgehen; wenn nicht, so würde sie fortlaufen und um Hülfe rufen!“ Und wirklich erhob sie sich mit Heftigkeit vom Stuhl, schrie laut auf, und wäre mir beinahe entwischt. Ich hatte kaum Zeit und Kraft, sie einen Augenblick zurückzuhalten, um sie zu wecken. Vollständige posthypnotische Amnesie.

Ich rufe nun meine zweite Versuchsperson zurück, schläfere sie ein, und lasse sie niedersitzen. Alsdann nähert sich der Vater der anderen und stellt sich ihr als ihr Verlobter vor: Er käme vom Congo nach zweijähriger Abwesenheit zurück. Dort habe er Glück gehabt.

In seinen Koffern bringe er Gold und Edelsteine in Menge. Er sei glücklich, seine Braut so wohl und so treu wiederzufinden, u. s. w." Der Schauspieler ist wirklich beredt und pathetisch. Aber o weh! er wird abgewiesen: „Ich hatte niemals einen Verlobten. Sie sind nicht bei Sinnen, mein Freund! (sic!) Sie haben vom Congo geträumt, und von Ihren Edelsteinen, gerade so, wie Sie von mir als Ihrer Braut träumen!" Sie höhnt ihn mit unendlich viel Geist. Aber der Wahnwitzige wird ungemein dringend, und seine Erklärungen nehmen eine beunruhigende Richtung. Sie tritt erschrocken zurück. Erwachen, Erinnerung. Sie glaubt in der That es mit einem Wahnsinnigen zu thun zu haben. Sie erkennt die Person, aber in ihrem Traume erschien ihr dieselbe Person als eine andere. Dieser Satz ist im Ausdruck nicht klar, er ist es aber dem Sinne nach. Der Leser mag sich nur seiner Träume erinnern. Zuweilen ist sein eignes Haus nicht sein Haus, und zuweilen ist ein fremdes Haus sein eigenes.

XI.

Wie viel Belehrung ergeben nicht diese Experimente! Zunächst die, dass man nicht alle Somnambulen über einen Leisten schlagen darf. Man giebt ihnen denselben Vorwurf, beziehungsweise dieselbe Malleinwand, allein sie behandeln sie verschieden, und wählen immer andere Farben.

Und was von grösster Wichtigkeit ist, es giebt Illusionen, die sie annehmen, aber es giebt auch solche, die sie nicht annehmen. Wir haben hier zwei junge Mädchen, die sich beide weigern, verheirathet zu werden, und doch schenkt eine von ihnen die mütterlichste Sorgfalt einer Puppe, die sie für ihr krankes Kind hält, und die andere glaubt eine Katze zu sein, und bemerkt keinen Unterschied zwischen ihrem engen Stübchen, dass ihr Bett beinahe ausfüllt, und des Professors grossem Zimmer mit Büchern, Papieren und Statuetten. Bin ich nicht berechtigt, weiter zu schliessen, dass ein Somnambule, der einwilligt, die Flöte zu spielen, deshalb noch nicht mit dem Dolche wird spielen mögen?

Man könnte, wie Herr Liégeois es gethan, einwerfen, dass man bei ihnen eine Personalitätsverwandlung hätte vornehmen sollen, sie glauben lassen, dass sie irgend eine verheirathete Person ihrer Bekanntschaft seien. Es ist unmöglich, a priori zu versichern, dass dies Mittel, wie manches andere nicht gelungen wäre; aber ich zweifle sehr daran,

und zwar aus folgenden Gründen: Man geht alle Abende in sein Zimmer, zieht sich aus, und legt sich ins Bett. Ich sage der Versuchsperson; „Hier ist Ihr Zimmer; legen Sie sich zu Bett!“ Sie glaubt sich in ihrem Zimmer, und legt sich nieder. Aus welchem Grunde sollte sie dies nicht thun? Ich sage einem jungen Mädchen: „Dies ist Ihr Kind, es ist krank, pflegen Sie es!“ Sie thut es ohne Besinnen. Hat sie nicht hundert Mal „Mutter“ gespielt?

Demselben unschuldigen und keuschen jungen Mädchen stelle ich mich als Gatten vor. Nun wird sich ihre Einbildungskraft widersetzen, weil die Illusion keinen Anknüpfungspunkt in der Wirklichkeit findet. Gewiss wird ein anderes junges Mädchen die Illusion erfassen, wenn sie sich in ihrem normalen Zustande öfters mit Heiratsgedanken beschäftigt und sich schon in das Verhältniss einer Ehefrau hineingedacht hat. Der Unterschied ist klar.

Herr Liégeois sagt folgendes in seinem Buche: La Suggestion et le Somnambulisme*) indem er sich auf diese Experimente bezieht: „Ich will nur feststellen, dass ich mehrfach bei Herrn Liébeault, einige durchaus anständige junge Mädchen in Gegenwart ihrer Mutter, einer Verwandten, einer Freundin überzeugte, dass sie verheirathet seien, und ich der Gatte, und dass sie diese Suggestion vollständig annahmen. Die eine erfasste ihre Rolle so gut, dass sie bei dem Erwachen ausrief: „Wie froh bin ich! Ich habe mir schon so lange gewünscht, zu heirathen!“ Dann, sich zu mir wendend, fügte sie hinzu: „Morgen werden wir spät aufstehen, nicht wahr? Ich bleibe morgens so gern lange im Bette!“

Darüber stimmt nun Herr Liégeois eine Siegeshymne an. Nun ist an mir die Reihe, Fragen zu stellen: Weiss dies junge Mädchen, das sich vornimmt, spät aufzustehen, was das Heirathen bedeutet, und würde sie die Illusion bis zu Ende durchgeführt haben? Hat sie dies Alles nicht ausgesprochen, wie bei hundert Gesellschaftsspielen, wo die anscheinend zweideutigsten Worte in dem Munde derjenigen, die sie äussern, ganz harmlos sind? Herr Liégeois hat das Wort aufstehen unterstrichen, weil er darin einen Schatz von Nebengedanken zu sehen glaubte. Ich finde dagegen gar nichts darin. Ich kenne unzählige Frauen, die vor ihrer Hochzeit wussten, dass sie ihr Zimmer mit ihrem Gatten theilen würden, aber nichts, was darüber hinausgeht. Eine von

*) Paris. Doin 1889. p. 664.

ihnen bildetet sich ein, ihr Hauptrecht als Gattin würde darin bestehen, ihrem Manne Du zu sagen.

Und dann — den bequemen, aber nicht begründeten Einwendungen zum Trotze, die meine Gegner gegen meine Experimente erheben, z. B., dass ich es anders hätte anfangen sollen, dass ich nicht genug auf der Durchführung bestanden hätte, bleibt es nicht minder bekannt, dass nicht alle Versuchspersonen gleich folgsam sind. In solchen Dingen kann man weder aus dem Erfolge noch aus dem Misserfolge allgemeine Regeln ableiten. Es giebt zu viele unbekannte Momente, welche eine positive Erklärung schwer, zweifelhaft, wenn nicht unmöglich machen. Mag Herr Liégeois sagen, was er will: indem man bei den Hypnotisirten die Erinnerungen belebt, hat man Aussicht, die Gedanken zu erfahren, welche sie während ihres hypnotischen Zustandes beschäftigen. Alle Vermuthungen, die auf ihren Thaten, ihren Worten oder ihrer Physiognomie fussen, bleiben reine Phantasieen. Man muss obendrein nicht vergessen, dass aus dem Munde verschiedener Personen dieselben Worte und Sätze einen ganz verschiedenen Sinn haben.

Diese Seite der Controverse lässt sich in folgendes Zwiegespräch zusammenfassen: „Wollen Sie mir erlauben, Ihr Hausmädchen zu hypnotisiren“, fragte mich einst ein berühmter Gegner, übrigens unfähig diese Erlaubnis zu missbrauchen, „und ich mache mich anheischig, dass sie mir verschiedene Gunstbezeugungen nicht verweigert?“ — „Ich gebe ein solches Experiment nicht zu“, antwortete ich, „denn, wie dasselbe auch ausfallen mag, es wird weder in Ihren noch in meinen Augen etwas beweisen. Wenn Sie keinen Erfolg erreichten, was schlössen Sie daraus? — Dass sie nicht genügend suggestibel ist. — Da wären wir auf dem rechten Punkte. Und wenn Sie Erfolg hätten, so würde ich daraus schliessen, dass das Mädchen nicht so tugendhaft ist, als ich sie halte. Hier aber würde ihre Verführung in meinen Augen nicht den Character eines an ihr begangenen Verbrechens behalten.“

Das Problem ist also unlösbar. Folgende Geschichte ist mir durch Herrn Liébeault erzählt worden. Dieser — oder Herr Bernheim oder auch beide — hypnotisirten einen Handwerker, und trug ihm auf, zwei kleine Gypsfiguren zu entwenden, die auf dem Kamine eines Hauses ständen, in dem er arbeite. Er that es. Man hatte die Sache aber aus den Augen verloren, weil die Suggestion nicht gleich gewirkt hatte. Dieser Handwerker wurde zwei oder drei Monate später verurtheilt, weil er ein Paar Beinkleider aus einem Confectionsgeschäft

entwendet hatte. Bei dieser Gelegenheit erinnerte man sich erst der früheren Geschichte.

Nach meinem Dafürhalten, hatte dieser Handwerker an sich nur einen mässigen Respekt vor dem Besitze Anderer, und wie viele giebt es nicht seines Schlages? Und jener Andere, den wir den Tabak seiner Kameraden mit Vergnügen stibitzen sahen. Da hätte es nicht des Hypnotisirens bedurft, um ihn zu dem Diebstahle der Statuetten zu verleiten. Andererseits kann allerdings dies Experiment, — das übrigens gar nichts beweist, — zu einer Argumentation in ihrem Sinne solchen Leuten Anlass geben, die es für angemessen halten werden, zu behaupten, dass die erste Suggestion dem Manne den Geschmack am Diebstahl beigebracht hat.

Ich fasse diesen Theil meiner Studien in ein Wort zusammen: Aus meinen Versuchen und deren kritischen Beleuchtung geht hervor, dass die widersprechenden Experimente meiner Gegner nichts beweisen. Zunächst beschränke ich mich auf diese rein negative Schlussfolgerung.

XII.

Aber die Frage ist noch von anderer Seite aufzufassen, als durch das Experiment, nämlich durch die Beobachtung und durch eingehende kritische Analyse der Eigenhandlungen der Hypnotisirten.

Ich habe vorher behauptet, dass der Grad der Moralität, den die Versuchsperson durch ihre Träume zu erkennen giebt, geeignet ist, den äussersten Grad dessen anzugeben, was man von ihr durch Hypnotismus erreichen kann. Nach meinem Dafürhalten ist der Hypnotismus, soweit es sich umBegehung schwerer wiegenderActe handelt,von geringerer Bedeutung, als die Verführung durch Worte, schlechtes Beispiel, Geld oder aufgestachelte Leidenschaften. Alle wirklich wissenschaftlichen Experimente haben die Analogie physiologischer und suggerirter Träume zu Tage gefördert, und heute ist dies, man kann es wohl schon aussprechen, die Lehre der Zukunft. Also, wenn eine Versuchsperson ohne Mühe zugiebt, dass sie von Zucker oder Glas sei, sich durch Regen schmelzen, und durch ungeschickte Spaziergänger in Scherben brechen fühlt, wenn sich diese Versuchsperson zu entzünden meint, weil sie sich für ein Feuerzeug hält, oder sich fahren lässt, weil sie sich einbildet, eine Schubkarre zu sein, wenn diese Versuchsperson, sage ich, sich weigert, ein Portemonaie zu stehlen, einen Kuss zu geben, oder auf ein intimes Tête-à-tête einzugehen, so drängt

sich die Schlussfolgerung auf: der Hypnotisirte besitzt nicht so wenig Ichbewusstsein, wie Einige es glauben. Trotz aller Folgsamkeit giebt es Dinge, die er um keinen Preis thun wird. Wenn eine auf Analogieen basirende Deduction jemals Berechtigung hat, so hat sie es in dem Falle, wo sie folgert, dass derjenige, der keine Ohrfeige geben will, auch keinen Messerstich versetzt, und dass diejenige, die einen Kuss verweigert, auch ernstlichere Versuchungen energisch zurückweisen wird.

Betrachten wir nun, was diese Beobachtung ergiebt. Ich hoffe durch Thatsachen beweisen zu können, dass der Hypnotisirte einen genügenden Theil von Intelligenz, Vernunft und Willensfreiheit bewahrt, um sich gegen die Zumuthung solcher Handlungen zu vertheidigen, die sein Gewissen und seine Gesittung misbilligen.

Wie ich schon geäussert habe, theilte ich lange Zeit den allgemein verbreiteten Glauben von der völligen Dienstbarkeit des Hypnotisirten dem Hypnotiseur gegenüber. Als mir Autoritäten auf Grund von Thatsachen hin versicherten, dass er „in den Händen des Experimentirenden, sowohl moralisch als auch physisch, zum blossen Automaten würde, dass jeder freie Wille bei ihm verschwände, dass ein fremder Wille den eigenen zum Hause herausgejagt hätte“, verliess ich mich auf deren Wort.

Bis 1886 kannte ich den Hypnotismus nur aus Büchern oder Theatervorstellungen. Der Anblick der Hypnotisirten schien mir wirklich den Beweis der Vernichtung ihrer eigenen Persönlichkeit zu geben. Sie schnitten dem Publikum Gesichter, ritten auf Stühlen, schwammen auf den Dielen, froren oder schwitzten nach Belieben desjenigen, der es befahl, assen rohe Kartoffeln für Kuchen, und tranken Leberthran für Champagner. Offiziere tränkten Säuglinge aus Lumpen zusammengestellt und junge Mädchen zogen auf Wache.

Aber als ich mich an die Praxis machte, bemächtigten sich der Zweifel und das Bedürfniss zu prüfen meines Geistes. In meinen Anfängen übersah ich gewiss, ohne es zu verstehen, einige recht bedeutsame Thatsachen, die ich jedoch in gewissenhafter Genauigkeit notirte. Nach und nach aber zogen sie meine Aufmerksamkeit gewaltsam auf sich, und zerstreuten endlich den Nebel von Verurtheilen, der sie bisher meinem Blicke verborgen hatte. So kam ich zu dem Schluss, dass die Hypnotisirten ihren Willen nicht ganz aufgeben, dass sie den Haupttheil desselben bewahren, denjenigen nämlich, der in der gewohnten Lebensführung und dem Respekt vor den ihnen eingeprägten moralischen

Grundsätzen begründet liegt. Dies ist die These, die ich jetzt vertheidigen und mit Thatsachen belegen will.

XIII.

Ich kehrte von meinem Besuche in der Salpêtrière zurück. Um meine Ansichten über das Erinnerungsvermögen aus hypnotischen Träumen zu berichtigen, beeilte ich mich eine Versuchsperson zu erlangen, und, dem Dogma gemäss, suchte ich eine hysterische. Meine Freude war gross, als mir mein College, Dr. Masius, Director der medizinischen Klinik an der Universität zu Lüttich, das Eintreffen einer Patientin, die für meine Zwecke geeignet war, ankündigte.

Diese Patientin war ein junges Mädchen, einige zwanzig Jahre alt, seit zehn Monaten vergeblich wegen Aphonie behandelt.

Herrn Masius und mir war es gelungen, sie in Lethargie verfallen zu lassen, — so benannten wir es noch in frischer Erinnerung der Terminologie aus der Salpêtrière. Durch Reiben des Vertex liessen wir sie alsdann in Somnambulismus verfallen, wie wir es damals bezeichneten. *)

Ich werde mich während meines ganzen Lebens der tiefen Bewegung erinnern, die ich bei dem Gedanken empfand, eine Somnambule für mich zu besitzen. Wir suggerirten ihr Hallucinationen: theatralische Vorstellung, schöne Damen und kostbare Toiletten, Herren im schwarzen Frack, viel Blumen, Rosen, Reseda, Mohnblumen, blaue Blümchen — sie selbst spann das Thema aus, das wir ihr vorgeschrieben hatten — sie pflückt eine Rose, reicht sie dem Collegen, der ihr Reseda dafür giebt. Sie sieht auch Vögel unter den Blumen. Sie wünscht sich einen Stieglitz, der sich sogleich auf ihre Hand setzt, und den sie erfasst, in ihr Taschentuch hüllt und in einen Käfig zu setzen gedenkt. Wir lassen sie ein Orchester hören. „Sie spielen einen Walzer“, bemerkt sie. Wir fordern sie zum Tanze auf; sie schlägt ihn aus! Von selbst fügt sie hinzu: „Die Musik hört auf und die Lichter erlöschen.“ Wir versuchen, sie ihr wieder anzuzünden; sie nimmt die Suggestion nicht an — die wahrscheinlich mit ihrer Erfahrung in zu grossem Widerspruche steht. Die Gesellschaft verliert sich; sie bleibt allein. Wie schlagen ihr vor, sie im Wagen nach Hause zu begleiten. Sie erwidert abschlägig aber höflich: „sie ziehe

*) Es gefiel ihr nicht in Catalepsie zu verfallen, und dadurch enstand bei mir der erste Zweifel über die berühmten drei Zustände.

vor, zu Fuss nach Haus zu gehen.“ Wir bieten uns an, sie bis zu ihrer Wohnung zu begleiten; sie setzt uns beunruhigt entgegen: „sie erwarte ihre Herrin.“ Und aus freiem Antriebe sucht sie dieselbe, findet sie endlich — erkennt sie an ihrer Kleidung — grüsst uns, und will sich zu ihr gesellen.

Hier halte ich in der Erzählung inne. Ich habe sie mit einer gewissen Selbsgefälligkeit mitgetheilt. Sie enthält drei treffende Einzelheiten: das ausgezeichnete Mädchen wollte sich nicht Unbekannten anvertrauen; sie will weder mit ihnen tanzen, noch sich von ihnen zu Wagen oder zu Fuss heimgeleiten lassen. Sie ist anständig und hält darauf, sich ihren Ruf fleckenlos zu bewahren. Dies geht aus der Erzählung klar hervor.

Dies ist das erste Beispiel des Charaktereinflusses auf suggerirte Phänomene.

Als wir sie das zweite Mal sahen, wollte sie uns nicht den Namen der Dame nennen, bei der sie im Dienste stand; sie wiederholte stets: „Was geht Sie das an? Sie kennen sie doch nicht!“

Als wir sie das dritte und letzte Mal hypnotisirten, führten wir sie in eine Kirche mit einem blumengeschmückten Altar. Wir wollten ihr eine Blume davon reichen; sie wehrt sie mit Entrüstung ab: „Was wir denn dächten?! Eine Blume, die der heiligen Jungfrau angehöre!“ Mein College bietet ihr sein Bild an; sie dankt wieder: „Was man von ihr sagen würde!“

Es lag auf der Hand, dass wir es mit einem Mädchen zu thun hatten, welches nicht nur tugendhaft, sondern auch vorsichtig und fromm war, und die man nicht leicht zu einer Handlung hätte bewegen dürfen, welche auch nur von Weitem einer Profanation oder einem Leichtsinn ähnlich sah.

Nachdem ich dies junge Dienstmädchen aus Gründen aufgeben musste, die die Wissenschaft nicht interessiren, versuchte ich eine hysterische Kranke zu hypnotisiren, die trotz ihrer sonstigen Gefälligkeit und Bereitwilligkeit sich vollständig widerspänstig zeigte.

Ich bemerke, dass ich damals noch Novize war.

Ich war auf dem Punkte, den Hypnotismus aufzugeben, als ich mich dem Landmädchen zuwandte, das in meinem Dienste stand, und das ich in der Folge meiner Studien mit dem Buchstaben H.... bezeichnet habe. Ich liess sie durch meinen Blick sofort in Somnambulismus verfallen. Ich bedurfte dazu nicht mehr als sieben Minuten. Meine

Absicht bestand darin, sie zu den Experimenten über das Erinnerungsvermögen zu benutzen, Experimente, die nach meiner Idee den Schlüssel zu anderen Phänomenen liefern sollten. Nachdem ich mich nun einer Versuchsperson versichert hatte, die stets zu meiner Verfügung stand, aber in der Befürchtung, sie aus Unerfahrenheit ohne meine Absicht im Sinne meiner Theorien zu dressiren, hielt ich es für angemessen, meine Uebungen nur an solchen Somnambulen anzustellen, die bereits von Anderen hypnotisirt worden waren.

XIV.

Ein Herr Ch . . . . . aus Lüttich stand gerade in Beziehungen zu einigen früheren Versuchpersonen von Donato, welche ich in meinen Artikeln in der Revue philosophique *) mit den Buchstaben A. B. und C. bezeichnete. B. war ein Knabe zwischen 13 und 14 Jahren, untersetzt, robust, intelligent, und sicherlich das vorzüglichste Versuchsobject, dass man auf Bezug von Suggestibilität, Lebhaftigkeit der Auffassung, von Lebenswahrheit, mit der er seine Rollen spielte und von Lebhaftigkeit seiner Gesten nur wünschen konnte.

Eines Abends ging ich also zu Herrn Ch . . . . ., und leitete meine ersten systematischen Experimente über die Wiederauffrischung der hypnotischen Erinnerungen ein. An jenem Abend erlebte ich eines meiner ernstesten Abenteuer mit B.

Im Experimentiren mit A. hatte ich eben Herrn Ch. . . . gezeigt, unter welchen Bedingungen Vergessen einträte, und ich wollte ihm durch ein gleiches Experiment mit B. sehen lassen, unter welchen Bedingungen die Erinnerung hergestellt würde. Mein Gedanke war — und in der Salpêtrière selbst waren meine darauf bezüglichen Experi-

*) Wie ich oben erwähnte, sind es drei Artikel: 1. La mémoire chez les hypnotisés, Mai 1886. 2. De l'influence de l'éducation et de l'imitation dans le somnambulisme provoqué, août, 1886; 3. De la prétendue veille somnambulique, février et mars 1887. Diese letzte Studie war lange vor ihrem Erscheinen redigirt. Ich erklärte dies in einer Bemerkung, Seite 119: „Ich begann die Redaktion des gegenwärtigen Artikels am 2. April. Ich legte die letzte Hand daran Anfang Mai, als schmerzliche Verhältnisse meine Arbeit unterbrachen. Erst kürzlich sah ich ihn wieder durch vor dem Drucke. Ich legte darin thatsächlich die Früchte meiner sonstigen Betrachtungen nieder. Ich richtete es so ein, dass der Leser leicht die letzteren von diesen unterscheiden kann, welche je nach meinen Experimenten folgten. Diese Betrachtungen beziehen sich fast alle auf den Widerstand der Versuchspersonen gegen gewisse Suggestionen.

mente glänzend gelungen — dass die Erinnerung wieder erwache, wenn der hervorgerufene Traum mitten in meiner Handlung unterbrochen wird, und zwar so, dass die zuletzt im Schlafe begangene Handlung, gleichzeitig die erste beim Erwachen ist. Ich veränderte also, im dramatischen Sinne, für B., was ich mit A. unternommen hatte. Er sollte auch Hunger fühlen, wie A; aber statt zu betteln, und mit einem Portemonaie in der Hand zu erwachen, sollte er eine Uhr stehlen, sich flüchten, durch einen Polizisten festgenommen werden, mit dem er in ein Handgemenge geriethe; und ich wollte ihn während des Kampfes wecken. Dies war der Verlauf einer Scene nach damaligen Notizen, als ich darin noch nichts weiter erblickte als ein mislungenes Experiment.

Es handelte sich vorher darum, B. die Begehung des Diebstahls zu suggeriren. Ich versuchte ihm glaubhaft zu machen, dass er kleine Diebe als Kameraden besässe. Er widersprach mit wachsender Energie. (Also eine Suggestion in Betreff Anderer, die die Versuchsperson in der Suggestion so wenig gelten lässt, als im normalen Zustande.) Ich redete ihm ein, dass einige seiner Schulgefährten Spitzbuben seien. Er erkannte wirklich an, dass einige Hefte und Federhalter stählen; aber er miede sie, suche sie gar noch viel weniger. Ich theilte Herrn Ch... mit, dass seine Versuchsperson absolut nicht verdorben sei. (Und ich hegte damals noch keinen Zweifel über die angebliche Dienstbarkeit der Hypnotisirten gegen Suggestionen des Hypnotiseurs!) Als er darauf bestand, glaubte ich, es werde mir gelingen, in B. einen Mitschuldigen zu gewinnen. „Mein kleiner Freund, sagte ich ihm, ich bin ein Dieb.“ „Sie! ein Dieb!“ rief er aus. In demselben Augenblick veränderte sich sein Gesicht und zeigt einen unüberwindlichen Abscheu; er zieht sich zurück; ich will mich ihm nähern. Plötzlich stösst er einen lauten Schrei aus, öffnet die Thür und stürzt die Treppe hinunter. Die Scene spielte im zweiten Stock. Herr Ch... und sein kleiner Gefährte verfolgen ihn. Er dringt in einen Raum des Entresol ein und verkriecht sich zwischen einem Möbel und der Wand, das Gesicht auf den Boden. Herr Ch... versucht vergeblich, ihn zu wecken. Dagegen konnte ich selbst, der die Macht hierzu besass, es nicht wagen, aus Furcht vor einem Unglücke. Endlich wage ich es, hinunter zu gehen, und von Weitem mit ihm zu sprechen. Ich wandte mich nun an die psychologischen Begriffe, die ich ihm gegeben (nach der Natur der hypnotischen Illusionen, die Träume sind): Mein kleiner Freund, Du weisst, dass Du träumst; ich habe Dich glauben machen, dass ich ein

Dieb sei. Du schläfst; lass mich Dich wecken.“ Bei diesen Worten tritt er ein wenig aus seiner Ecke hervor und nähert sich mit entsetztem Gesichte. Dieser Ausdruck lässt ein wenig nach; aber als ich ihn fassen will, um ihm in das Gesicht zu hauchen, widersteht er und entzieht sich mir. Er wünscht wieder hinauf zu gehen. Diesem Verlangen widerstreben wir nicht. Ich bat ihn, sich wecken zu lassen. „Nein, nein, wenn wir oben im Zimmer sind.“ Dort angekommen, ergreift er die Lampe, wie um mich recht zu beobachten, dann gestattet er meine Annäherung, um geweckt zu werden.

Wie viele Commentare lässt diese Geschichte zu! B. wird hypnotisirt, und will weder die Suggestion annehmen, ein Dieb zu sein, noch Diebe als Schulgefährten zu haben, noch mit kleinen Spitzbuben umzugehen. Als ich, sein Hypnotiseur, sein Herr und Meister, mich ihm als Dieb vorstellte, entflieht er, der Sklave, weit von mir. Ich rufe ihn vergeblich zurück; und ohne die kleine pschologische Lektion, die ich ihm gab, würde er sich wohl nicht von mir in das Gesicht haben hauchen lassen! Ziehen Sie sich selbst ihren Schluss daraus! Ist es nicht klar, dass man bei Hypnotisirten Widerstand gegen solche Suggestion begegnen kann, die seinem Charakter zuwiderlaufen, und, um so zu sagen, seine Moralität zu vernichten versuchen.

Noch mehr; gerade durch diesen Zug enthüllt sich der anormale Zustand B.'s: sein Entschluss ist unerschütterlich fest; er kümmert sich nicht um Uebereinkommen und Willfährigkeit. So wie ich aus freien Stücken den Dieb spielte, hätte B. gewiss in einem Theaterstück mit Spitzbubenrolle als Schauspieler ohne Schwierigkeit diese Rolle übernommen. Warum? Weil er gewusst hätte, dass es sich um eine Fabel handele. Aber in der Hypnose, wie im Traume erscheint die Fabel als Wirklichkeit. Darin liegt der Unterschied. Die Impulse der Instinkte und Gewohnheiten bleiben in denselben allmächtig, wenn sie auch der regulirenden, aufhebenden oder verzögernden Thätigkeit des Gehirns entzogen sind.

Andrerseits ist er durch die Hypnose nicht der ganzen Fähigkeit beraubt, die Realität zu kontroliren, oder mit ihr im Zusammenhange zu bleiben, und darin unterscheiden sich Hypnotisirte und Schlafende von Wahnsinnigen.

B. vermag eine Anrede zu verstehen; er hat mein Gesicht bei dem Schein der Lampe geprüft. Man kann bald mit Bestimmtheit annehmen, dass er selbst darauf gekommen wäre, das Opfer eines

schweren Traumes zu sein, und dass ich das nicht sei, was ich ihm hatte glauben lassen wollen.

Mithin ist die Behauptung des Herrn Liébeault, dem die Herren Beaunis und Liégeois sich anschliessen, „der Hypnotisirte gehorche nach dem Gesetze des fallenden Steines“ nicht richtig.*) Herr Beaunis führt allerdings **) einige Fälle von Widerstandsleistung an, aber er schreibt sie der mangelhaften Technik des Hypnotiseurs zu.

XV.

Ungeachtet dieser und mancher andrer Thatsachen, die hier zu wiederholen unnöthig ist, habe ich während der ganzen Zeit, in welche die in den vorerwähnten Aufsätzen berichteten Versuche fallen, mir nicht erlaubt, die unbedingte Macht des Magnetiseurs seiner Versuchsperson gegenüber zu bezweifeln. War J.... z. B. nicht während des Servirens bei Tische, wie weiterhin erzählt werden wird, nahe daran, die ihr durch meinen Collegen gegebene Suggestion auszuführen, nämlich, die Schüssel, ein Huhn mit weisser Sauce, die sie den Gästen reichen sollte, auf die Erde zu werfen? Hat die prüde M...., J....'s Schwester nicht Herrn A. von der ganzen Gesellschaft geküsst? ***)

Konnte man andrerseits aber nicht dergestalt auf die Einbildungskraft der Hypnotisirten wirken, dass man sie vollständig von der äusseren Welt abschloss, und sie in einer Art Traumwelt leben liess? Konnte man sie nicht glauben machen, dass sie Katze, Maus, Ferkel, Stuhl, Ofen, Schubkarren oder Feuerzeug seien, dass sie aus Glas, Zucker oder Marzipan beständen? Dass sie ihre Beine, Arme, ihren Kopf verloren, dass sie ihren Körper einem Anderen hergegeben hätten, ohne sich schlecht dabei zu fühlen? Hatte ich J.... nicht suggeriren können, dass sie verheirathet sei, ein Kind besitze (eine Puppe), und dass dies Kind krank sei? War sie darüber nicht betrübt gewesen,

---

*) Solche Beobachtungen mit gleichen Folgerungen sind schon gemacht worden. Siehe Pitres, Les suggestions hypnotiques, S. 55, „wenn man gewissen hypnotisirten Versuchspersonen befiehlt... Handlungen zu vollziehen, die ihr Gewissen empören, so erklären sie rund heraus, solchen Befehlen nicht gehorchen zu wollen u. s. w....“

**) Recherches expérimentales etc., (1886), p. 77. — Le somnambulisme provoqué, (1887), p. 184.

***) S. Revue philosophique, février 1887, p. 121—123: cf. auch ähnliche Thatsachen, août 1886, p. 169, mars 1887 pp. 271, 277 etc.

und hatte sie es nicht gepflegt, um es gesund werden zu lassen?*) Bedurfte es noch mehr, um sich der Ansicht des Begründers der Nancyschule anzuschliessen und darin zu verharren? Es bedurfte also mächtigerer Stösse, um bei mir jene Dogmen zu erschüttern.

Indessen mit den weiter fortschreitenden Versuchen machte sich bei mir der Zweifel immer mehr nach der entgegengesetzten Richtung hin geltend. In meinen Untersuchungen über die Natur des somnambulen Wachens war ich — auf Grund von Eingeständnissen — zu der Ueberzeugung gekommen, dass die Versuchsperson, wenigstens bei einigen Handlungen, den Zwang empfinde, und dass sie weit, sehr weit von der Ueberzeugung entfernt sei, frei zu handeln, wie es unter Anderen die Herren Liégeois und Beaunis behauptet haben. Ich wies sogar nach, wie die Beobachtungen des Herrn Beaunis meine Ansichten bestätigten (Mai 1887. S. 549). Und bei der Gelegenheit des Briefwechsels mit diesem Gelehrten recapitulirte ich in meinem Geiste alle die Thatsachen, deren Augenzeuge ich gewesen. Dabei bemerkte ich, dass ich nicht immer die richtigen Schlussfolgerungen daraus gezogen hatte, zu welchen sie Veranlassung gaben.

Am 21. März 1886 (Siehe meinen Aufsatz vom Februar 1887. S. 121.) hatte ich M... verschiedene Befehle gegeben, unter anderen den, einen anwesenden, jungen Mann, Herrn A... zu küssen. M... führte pünktlich den ersten Theil des Programms aus, aber beim letzten angekommen, begann sie zu zögern, näherte, zog sich zurück, erröthete heftig, verbarg das Gesicht in ihren Händen, dann, sich gegen mich wendend, sagte sie halblaut zu mir, wenn möglich noch mehr erröthend: „Herr Professor, ich möchte wohl, aber ich traue mich nicht!“ „In diesem Moment,“ fügte ich hinzu, „war M... sicher wieder wach.“ Sie hatte das volle Bewusstsein der äusseren Wirklichkeit. Sie erinnerte sich von mir einen Befehl erhalten zu haben, den sie in ihrer Schamhaftigkeit für unausführbar hielt, und sie wollte sich bei mir entschuldigen, dass sie ihm nicht gehorche. In welchem Moment war sie bestimmt erwacht? Ich weiss es nicht. Ich erinnere den Leser daran, dass ich wiederholt die Schwierigkeit andeutete, bei M... das Wachen vom Schlafe zu unterscheiden. Wenn ich also in diesem Verlaufe sage, dass sie bestimmt wach war, so liegt im Grunde nur eine Vermuthung meinerseits vor, die der Annahme entsprang, dass sie blind gehorcht hätte, wäre sie hypnotisirt gewesen.

*) Ibid. Mai 1886, p. 465.

Aber war dem wirklich so? Wenn sie wirklich wach gewesen wäre, hätte nicht der Widerstand gegen den erhaltenen Befehl schon bei Beginn der Suggestion eintreten müssen, und war es vielleicht nicht gerade der geistige Widerstand, der sie geweckt hatte? Jedenfalls ist der Befehl nicht ausgeführt worden. Es ist wahr, dass er einige Tage später ausgeführt wurde (Siehe S 123); aber ich habe das Gefühl des empfundenen Zwanges erwähnt, der ihren Gehorsam begleitete, und die Pein, die sie über ihren Gehorsam empfand. Ich werde noch einmal auf diesen Punkt zurückkommen.

Einige Zeit später, im Mai oder Juni, als ich einem Freunde die absolute Macht zeigen wollte, die ich über meine Versuchsperson zu besitzen glaubte, sagte ich zur hypnotisirten M..., sie solle mich küssen. Zu meiner grossen Ueberraschung beharrte sie über eine Viertelstunde eigensinnig auf ihrer energischen Weigerung, und führte es endlich in übler Laune aus. Ich bemerke hier nochmals, dass sie im wachen Zustande keinen Augenblick gezögert hätte, mir zu gehorchen.

Ein junges Mädchen, das ich mit dem Buchstaben G. bezeichne, eine sehr interessante Versuchsperson, deren Geschichte ich erzählt habe,*) die erste und einzige, bei der ich die Zustände von Bewustseinsspaltungen (états dimidiés) hervorbringen konnte, tanzte mit einer Gliederpuppe, — sie tanzte leidenschaftlich gern. Als sie recht im Schwunge ist, suggerire ich, dass ihr Kavalier sie küsst. Sie ertheilt der Gliederpuppe eine so heftige Ohrfeige, dass dieselbe bis in die äusserste Ecke des Saales fliegt, „Ich bin keine Dirne, und ich lasse mich nicht küssen. Das wird Sie lehren, zu sehen, mit wem Sie es zu thun haben!“

Zur selben Zeit wollte einer meiner Freunde, der von einem Nervenleiden befallen war, sich mittels Hypnotismus behandeln lassen. Ich zweifelte daran, dass er zu hypnotisiren sei, und zwar rücksichtlich seines Skepticismus allen Heilmitteln und allen Kuren gegenüber, den Hypnotismus mit eingeschlossen. In der That erklärte ihn Dr. Liébeault, an den er sich gewandt hatte, für refractär. Um auf ihn vorher einzuwirken, hatte ich ihm bei J... suggestive Catalepsie, Contractur, Anaesthesie u. s. w. gezeigt. Als mein Freund zum Zeichen seines Mistrauens, wenn nicht seines Unglaubens, den Kopf schüttelte, befahl ich H..., ihre Taille aufzuknöpfen, um ihm so einen Beweis ihres ab-

*) Le magnétisme animal à propos d'une visite à l'école de Nancy. p. 34.

soluten Gehorsams zu geben. Ich hätte natürlich nicht zugelassen, dass sie meinen Befehl ausführte. Allein ich brauchte sie nicht daran zu hindern. J... setzte mir eine so kurze, kategorische Weigerung entgegen, dass ich ganz betroffen wurde. Es gab also doch Dinge, zu denen ich sie nicht bringen konnte!

Ein ander Mal, es war im Oktober 1887, führte uns der Magnetiseur Léon in eine Privatsitzung, zu welcher einige Aerzte, darunter mein College Herr Nuel geladen waren, eine seiner besten Versuchspersonen vor, einen ganz jungen Mann, dem er eine Lection im Fechten durch ein junges Ladenfräulein ertheilen liess, deren Vater Fechtmeister ist. Ich werde sie mit D. bezeichnen. Beide waren hypnotisirt. Sie war mit Feuer bei der Sache; er nahm den Unterricht nur widerwillig. Er protestirte unaufhörlich. „Ich finde gar keinen Gefallen an Waffen, sagte er, die langweilt mich.“ Der Lehrer fing an, ärgerlich zu werden: der Schüler sträubte sich, warf das Floret zur Erde und steckte die Hände in die Taschen. Bei diesem energischen Vorgehen, merkte Frl. D., dass sie mehr Sanftmuth anwenden müsse, wenn sie ihren Schüler nicht verlieren wollte; sie redete ihm zu, ermuthigte ihn; endlich liess er sich zum Nachgeben herbei. „Noch einen Gang, um Ihnen Freude zu machen, und dann ist es genug. Ich mag nicht fechten lernen!“

(Fortsetzung folgt.)

Offener Sprechsaal.

Hochgeehrter Herr Redacteur und Kollege!

Dürfte ich Sie zur Richtigstellung eines Missverständnisses zur Aufnahme dieser Zeilen in der nächsten Nummer der Zeitschrift für Hypnotismus bitten.

In Ihrem Aufsatze „die hypnot. Suggestion bei der Reposition und Nachbehandlung von Knochenbrüchen und Verrenkungen“ erwähnen Sie eines von mir gemachten Versuches der Reposition einer Oberarmluxation in Hypnose. Es scheint mir, Sie haben meine Angaben nicht richtig verstanden. Ich schrieb an citirter Stelle über den Fall folgendes: „D... 53—56 jähriger Bauer. 1 Sitzung, 2 Hypnosen, II Grad. hat sich gestern eine rechtseitige Oberarmluxation zugezogen und wird versuchsweise behufs der Reposition den 18. März hypnotisirt, da ich kein Chloroform zur Hand hatte. Er verfällt bei den Hypnosen jedoch nur in einen Grad mit Kata-

lepsie ohne Amnesie und erwacht sofort bei den Versuchen". Dies meine Mittheilung. Sie schrieben darüber aber: „Der Versuch verlief insofern resultatlos, als nur eine oberflächliche Hypnose mit Katalepsie (!) eintrat und Pat. bei den Versuchen sofort erwachte. Ob (Ringier) Analgesie direct suggerirt, ist nicht erwähnt. jedenfalls trug die spontan auftretende Katalepsie dazu bei, die Reposition wesentlich zu erschweren oder direct zu verhindern. Die durch die erfolglosen, so noch erschwerten Repositionsversuche verursachten Schmerzen waren übrigens wohl geeignet, die oberflächliche Hypnose spontan schnell zu beendigen."

Aus Ihren Worten geht hervor, dass Sie annehmen, ich hätte sagen wollen, dass spontan Katalepsie in der Hypnose aufgetreten sei (ein Ereigniss, das ich noch nie beobachten konnte). Ich habe in meinem Buche die Eintheilung der Hypnose in 3 Grade nach Forel angenommen, schrieb dann für den 2. Grad statt Charme oder Hypotaxie oft „Katalepsie ohne Amnesie", um anzudeuten, dass Katalepsie des durch Suggestion erreichbare Zeichen des Grades war. Es ist also nicht gemeint, dass sie spontan auftrat. Ich konnte in diesem Falle suggestiv Katalepsie am nicht luxirten Arme erzielen, habe es aber am luxirten nicht versucht. Es erschwerte oder verhinderte also keine spontane Katalepsie die Repositionsversuche. Der Patient erwacht bei diesen einfach nach meiner Ansicht aus dem Grunde, weil er nicht tief genug hypnotisirt werden konnte; denn bei Patienten, die in Folge von Anfällen aufgeregt sind, ist tiefe Hypnose eben oft doch schwierig zu erreichen und ich muss diese letztere als das Beste für solche Versuche ansehen, weil mit ihr am Leichtesten Analgesie zu erzeugen ist. Dass ich diese letztere suggerirt habe, ist selbstverständlich und habe ich es deshalb nicht besonders beigefügt. In Ihren Krankengeschichten ist übrigens ja selbst ausdrücklich jeweilen beigefügt, dass schnell tiefe Hypnose erreicht wurde.

Dass die Katalepsie suggestiver Natur ist, habe ich in einem früheren Aufsatze („Einige Erfahrungen mit dem Hypnotismus" im Corresp. Bl. f. Schweizer Aerzte 1889) ausdrücklich betont und erlaube ich mir, Ihnen diese Stelle zu citiren; ich schrieb:

„Bernheim sagt mit Recht, die Katalepsie sei suggestiver Natur. Es geht das am besten daraus hervor, dass Personen, die noch nie hypnotisirt worden sind, nie haben hypnotisiren sehen, kurzum vom Hypnotismus noch nichts wissen, beim Erheben eines Armes, wennselbst sie Amnesie beim Erwachen zeigen, den Arm wie ein gewöhnlich schlafender Mensch wieder herabfallen lassen. Es ist mir das Dutzend Male vorgekommen und das besonders in meiner spätern, als in der Anfangpraxis. Es ist mir jetzt auch leicht erklärlich, worin der Grund liegt: der ungeübte Hypnotiseur suggerirt stets, ohne es zu wissen und zu wollen. Wer aber mit Vorsicht hypnotisiren gelernt hat, der wird solche kleine Missgriffe, welche einem Anfangs begegnen, vermeiden und sich daher ein klareres Bild über den psychischen Zustand seiner Subjecte schaffen können. Man erhebe sachte den Arm und halte denselben, wenn er in die Höhe gehoben ist, nicht an, sondern lasse mit der hebenden Kraft sofort, oben angelangt, den Arm los, und der Arm wird herunterfallen, wie der erhobene Arm eines Chloroformirten heruntersinkt oder, wenn er es nicht so leblos thut, so legt ihn der Patient, der ja zu eigener Thätigkeit fähig ist, doch wieder in seine frühere Stellung. Wo aber zögerndes, etappenweises Herabrücken statthat, kann man im Zweifel sein, ob der Patient nicht die Sache als eine

„enträthselte Suggestion" aufgefasst hat. Erhebt man nun aber den Arm sachte, hält denselben eine Secunde oben fest oder erhebt man den Arm schnell und giebt auf diese Arten dem Patienten seinen Willen zu verstehen, so bleibt der Arm oben in kataleptischer, in der vom Patienten enträthselten, ihm eben durch dieses Festhalten oder schnelle Emporheben suggerirten Stellung.

Es ist das eine vom uneingeübten Hypnotiseur unbewusst gemachte Suggestion, wie deren tausendfältig vorkommen; es ist uns aber auch ein Fingerzeig, wie vorsichtig man beim Hypnotisiren zu Werke gehen solle und wie leicht Alles, was der Hypnotiseur unternimmt, für den Hypnotisirten zur Sprache werden kann. *) Wir haben es eben hier nicht mit einer gehorsam formbaren Masse, nicht mit einem Arme aus Wachs zu thun, sondern mit der Seele des Menschen und diese lässt sich nicht einfach bilden und formen, ohne selbst auch eigene Thätigkeitsäusserungen kundzugeben; sie nimmt wahr, zieht nach eigener Art und Weise ihre Schlüsse und wiedergiebt sie nach eigener Auslegung.

Hat man aber einmal durch bewusste und unbewusste Suggestion ein Glied kataleptisch gemacht, so wird dasselbe auch beim vorsichtigsten Erheben stets wieder in Folge von Autosuggestion in Katalepsie gerathen. Es ist daher auch klar, dass man die Hypnose nicht sowohl an schon derselben unterworfen gewesenen Individuen studiren kann; sie wird ihr ungetrübtes Bild eher bei solchen Leuten geben, die von ihr noch garnichts wissen oder gehört haben."

Damit, glaube ich, sei der Irrthum aufgeklärt und verbleibe mit den freundlichsten Grüssen

Ihr ganz ergebener

Dr. Ringier.

Referate.

Mégamicros ou les effets sensibles d'une réduction proportionelle des dimensions de l'univers. Par *J. Delboeuf.* Paris, Alcan, 1893. gr. 8°. 31 S.

Der Mégamicros, dessen Name uns an Voltaires Micromégas erinnert, ist ein Erdenwesen, das zur Hälfte seiner Maasse verkleinert auf einen Planeten entführt, wird, der alle irdischen Maassstäbe in der Hälfte zeigt, sonst aber ganz der Erde entspricht. Denkt man sich die Erde mitsamt allen ihren Einwohnern derart auf ihren halben Umfang reduziert, dass die Proportionen nirgends verändert werden,

*) Die Worte von Alexander von Humbold im Kosmos (einleitende Betrachtungen) „getäuscht, glauben wir von der Aussenwelt zu empfangen, was wir selbst in diese gelegt haben" könnten auch hier angewandt werden.

so sollte man meinen, wäre der Unterschied garnicht zu verspüren; unser Freund dürfte garnicht bemerken, dass er, statt auf der Erde, sich jetzt auf dem anderen Gestirn, sagen wir auf dem Mars, befindet. Die Schrift beweist nun die Unhaltbarkeit dieser naheliegenden und nicht bloss von Swift, sondern auch von Laplace ausgesprochenen Vermuthung. Sie scheitert an der Thatsache, dass jedes Gewicht so zu sagen vier Dimensionen hat, da zur Maasse noch die Schwerkraft hinzukommt und diese auf dem Mars anders ist als auf der Erde: das kg. der Marsbewohner ist nur $^1/_{16}$ unseres kg.'s. Die Folgerung liegt nahe, dass die Dimensionen des Weltalls absolut sind — doch wollen wir uns damit begnügen, den Grundgedanken der geistreichen und originellen kleinen Schrift herausgestellt zu haben.

Max Dessoir.

Die Mehrheit geistiger Persönlichkeiten in einem Individuum. Eine psychologische Studie von *Dr. S. Landmann*. Stuttgart, Enke, 1893. gr. 8°. 186 S.

Die sorgsame, aber wenig ertragreiche Untersuchung knüpft theils an die bekannte Theorie des Doppelbewusstseins, theils an Meynerts Anschauungen vom Gehirnbau an. Da eigene experimentelle Forschungen dem Verf. fehlen, bietet er in der Hauptsache eine Kritik von Janets „Automatisme psychologique" und gelangt auf diesem Wege zu dem Hauptergebniss, „dass in einem und demselben Individuum eine wirkliche Vielfältigkeit der geistigen Persönlichkeit nur in abwechselnder Weise auftreten kann und dass eine gleichgeistige Vielfältigkeit entweder nur durch den raschen Wechsel der die Persönlichkeit bildenden Geistesthätigkeit vorgespiegelt, oder bei richtiger Auffassung der psychischen Vorgänge als ein Zustand erkannt wird, in welchem sich gleichzeitig mit selbstbewussten Thätigkeiten auch unselbstbewusste oder auch unbewusste zu erkennen geben." Da das Buch klar und mit gewinnender Anspruchslosigkeit geschrieben ist, wird es von den Lesern dieser Zeitschrift sicherlich mit Interesse aufgenommen werden.

Max Dessoir.

Zur Hypnose als Heilmittel, von *Prof. Dr. Forel* in Zürich. Sep.-Abdr. a. d. Münch. med. Wochenschr. No. 8, 1894.

Bei meiner neulichen Besprechung der Brochüre des Herrn Dr. Friedrich: „Die Hypnose als Heilmittel" hatte ich es diesem prophezeit, dass ihm von den verschiedensten Seiten der gebührende Bescheid auf seine ebenso ungerechtfertigten, wie maasslosen Angriffe gegen den therapeutischen Hypnotismus zu Theil werden dürfte. Nun hat auch Altmeister Forel sich zum Wort gemeldet, der jenem schon vor 4 Jahren, ohne seine Versuche zu kennen, entgegengehalten, dass er seine „abschreckenden Ergebnisse", von denen Herr v. Ziemssen s. Z. so viel unnöthigen Aufhebens gemacht hatte, lediglich seiner mangelhaften, fehlerhaften Technik

verdanke und nun nach Publication derselben seine Behauptung glänzend gerechtfertigt sieht.

Das Privatissimum, das nun Herr Forel Herrn Friedrich liest, dürfte diesem noch lange in den Ohren klingen.

Die Hauptsorge des Herrn Dr. Friedrich scheine diejenige gewesen zu sein, nicht etwa seine Kranken zu curiren, sondern sich vor Simulation von Seiten derselben zu schützen und vielleicht deshalb habe er so lange Fixationen angewendet, die das Nervensystem im höchsten Grade aufregen mussten und unnötbige Katalepsien und dergl. experimentell zu erzeugen sich bemüht. Er habe offenbar garnicht bemerkt, dass, wenn man beständiges Misstrauen und Angst vor eingebildeten Gefahren den Kranken gegenüber zeigt, man sie dadurch sehr ungünstig suggestiv beeinflusst, trotz aller daneben gegebenen beruhigenden Suggestionen. Dass man durch $^1/_2$—1 stündige Fixation sogar bei gesunden Menschen nervöse Anfälle hervorrufen kann, gebe er (Forel) zu, in der Regel komme es nur bei Hysterischen vor, aber eine solche Misshandlung des Nervensystems sei keine Hypnose.

Dass man hysterische Anfälle suggeriren könne und zwar auch ohne Worte, durch ungeschickte Manipulationen, wäre längst bekannt, und das habe Dr. Fr. sehr bestätigt. Aber wenn man die Suggestion verstehe, pflege man jene nicht zu erzeugen, sondern zu beseitigen.

Zur erneuten Illustration berichtet Herr Forel folgenden ebenso interressanten, wie instructiven Fall. Eine Hystero-epileptica hatte seit 7 Jahren täglich mehrere schwere Anfälle und war total arbeitsunfähig. Auf einmalige Suggestion in der Hypnose während des ersten Anfalles in der Anstalt cessirten die Attaquen durch volle $2^1/_2$ Jahre völlig. Als sie dann wieder einmal über einige hysterische Beschwerden klagte und einen Arzt consultirte, erklärte ihr dieser während der Behandlung, die Anfälle würden gewiss auch wiederkommen, was daraufhin auch wirklich der Fall war. Nach erneuter Aufnahme in die Anstalt des Herrn Forel konnte dieser die Pat. nach einigen Hypnosen wieder geheilt entlassen.

Herr Forel bemerkt mit Recht bei diesem Bericht, dass ein Commentar dazu überflüssig erscheine.

Am Schluss seiner Arbeit komme Herr Friedrich zu der Charcot'schen Ansicht, dass die Hypnose mit der Hysterie in engster Verwandschaft stehe. Da er nur Weiber hypnotisirt habe (im Ganzen 20!) und daraus den Schluss ziehe, dass jedes Weib hysterisch sei oder wenigstens den Keim dazu in sich trage, sein Lehrmeister Charcot aber erklärt habe, dass die Hysterie bei Männern ebenso häufig sei, wie bei Frauen, so müsse danach ja jeder Mensch hysterisch sein oder wenigstens den Keim dazu in sich tragen.

Weder ihm (Forel) noch Anderen sei es ferner, wie Herr Friedrich ihnen imputire, eingefallen zu behaupten, dass man die Chlorose suggestiv dadurch heile, dass man durch eine dem Gehirn eingegebene Vorstellung dem Haemoglobingehalt der Zelle direct ändern wolle. Das geschehe vielmehr auf indirectem Wege durch Regelung der Verdauung, Verbesserung des Appetits etc.

Wenn weiterhin Herr Friedrich aus seinen und Bernheim's Arbeiten entnommen habe, dass sie sich einbildeten, Infectionskrankheiten durch die Suggestion zu heilen, durch sie Bacterien direct zu tödten, so gehöre wirklich eine gute Dosis — er wisse nicht was — dazu, um solchen Unsinn heraus zu lesen. Sie hätten

nur behauptet, dass man dabei Schlaf machend und Schmerz lindernd wirken und so den Krankheitsverlauf günstig beeinflussen könne.

Mit welchem Recht Friedrich die Wirkung der Suggestion auf die Menstruation negire, erhelle aus einem Falle, in welchem es ihm (Forel) bei einer seiner Wärterinnen, die längere Zeit an profusen häufigen Menstruationen (alle $2^1/_2$ Wochen) litt, durch einige wenige Hypnosen gelungen sei, die Menstruation mit vollem, durch 5 Jahre beobachteten Erfolg auf alle Monate, für genau 3 Tage und zwar auf einen ein für allemal ganz bestimmten Tag und auf die bestimmte Stunde zu fixiren.

Auch seine (Forel's) Ansicht sei es, dass es nur Aerzten gestattet sein solle, zu hypnotisiren. Diese aber sollten zuvor die Suggestion lernen und verstehen — dass dies nicht Dr. Friedrich's Fall sei, gehe wie schon v. Schrenck detaillirt nachgewiesen, aus jedem seiner 20 Fälle hervor —, damit sie sich nicht durch Unkenntnis und Ungeschicklichkeit Blössen geben, die dem ärztlichen Stande und seinem Verständniss für psychologische Vorgänge kaum zur Ehre gereichen. Es wäre darum sehr wünschenswerth, dass die Suggestionslehre im medicinischen Unterricht ihren Platz erhalten würde, statt mit vornehmen Lächeln und Achselzucken behandelt zu werden.

Herr Dr. Fr. hätte es ferner für angemessen gefunden, Bernheim als „französischen Professor der Medicin" herunterzumachen und ihn als auf einem Standpunkt stehend hinzustellen, den „die deutsche Wissenschaft schon längst überschritten habe." Zur Ehre Deutschlands müsse man doch sagen, dass die wahre deutsche Wissenschaft sich nicht der französischen gegenüber solche Blössen zu geben pflege, wie dies Herr Dr. Friedrich mit seiner Arbeit gethan habe.

Dieser habe offenbar in den letzten 4 Jahren es nicht für nöthig gehalten, sich über die Fortschritte der suggestiven Therapie in der bezügl. Litteratur zu unterrichten und noch weniger bei denjenigen Aerzten, welche dieselbe mit Erfolg und ohne Spur von nachtheiligen Nachwirkungen anwenden, Anschauungsunterricht zu nehmen. Hätte er dies gethan, so hätte er sich wohl gehütet, seinen Aufsatz das Licht der Welt erblicken zu lassen.

Nachdem Herr Forel Herrn Friedrich, diesem seinem wenig ebenbürtigen Gegner, den gebührenden Bescheid gegeben, in den jeder, der von Suggestion und Hypnose etwas versteht, gern einstimmen wird, wendet er sich in einem Nachwort einen würdigeren Gegner zu, Herrn Prof. Jolly, der auf Grund von 4 Fällen, in denen dieser auf hypnotische Behandlung hysterische Anfälle auftreten sah, in den Chorus derer einstimmt, die Hysterie und Hypnose in enge Beziehungen stellen. Er weist diesem in einzelnen und im allgemeinen nach, dass seine Recriminationen gegen die Hypnose nicht stichhaltig seien, und giebt der sicheren Erwartung Ausdruck, dass eine erneute, vorurtheilsfreie Prüfung, besonders die Anschauung bei Solchen, die ähnliche unangenehme Vorkommnisse bei der Hypnose sicher zu vermeiden wissen, ihn zu einer wohlwollenderen Beurtheilung der Suggestionstherapie führen dürften. Er würde sich weiterhin überzeugen können, dass weitaus die meisten Menschen und zwar nicht etwa nur in schwacher Stunde zu hypnotisiren seien.

Dagegen stimme er selbst Herrn Jolly zu, wenn er den Deductionen von Krafft-Ebing bezüglich der Suggestionen der Kindheit bei Erwachsenen und dergl. nicht beipflichte.

J. Grossmann. (Berlin)

Bibliographische Anzeigen.

Zur Hypnose als Heilmittel von Prof. Dr. Forel in Zürich; München. medicin. Wochenschrift No. 8, 1894.

Ein als invalide erklärter Unfall-Nervenkranker (männliche traumatische Hysterie) später mit Erfolg (durch Suggestion) behandelt, von Dr. Ralf Wichmann; Monatschrift für Unfallheilkunde, 1894 No. 1.

Zur Psychologie der Vita sexualis von Dr. Max Dessoir; Zeitschr. für Psychiatrie Bd. 50.

Les phobies neurasthéniques envisagées au point de vue du service militaire par M. le Dr. Bérillon; Revue de l'hypnotisme 1894 No. 8.

Vomissements incoercibles chez une femme enceinte de 4 mois traités par suggestion... Guérison. par M. le Dr. Choteau; Revue de l'hypnotisme 1894. No. 8.

Den geehrten Einsendern, Autoren und Verlegern besten Dank!

Die Redaction.

Redactionelle Correspondenz.

Herrn **Dr. A.** in **S.** Selbst sehr schwere Fälle von postdiphtheritischen Lähmungen geben in Bezug auf schnelles Redressement bei suggestiver Behandlung eine ausserordentlich günstige Prognose. So haben wir vor einiger Zeit in einem demnächst zu veröffentlichen den, von Prof. Eulenburg mitbeobachteten Falle von nahezu completer Paralyse sämmtlicher Extremitäten (Patellarreflexe erloschen) bei einer 35 jähr. Dame in knapp 4 Wochen (Beginn der Behandlung $3\frac{1}{2}$ Woche nach beendeter schwerer Diphtherie) vollständige restitutio ad integrum — selbst die Patellarreflexe waren auf Suggestion wieder zurückgekehrt — erzielen können. Der Erfolg dauert nunmehr bereits 4 Monate in vollem Umfange an. Colleg. Gruss!

Herrn **Dr. L.** in **B.** Aus Büchern allein lässt sich die lege artis geübte Suggestionstherapie nur sehr schwer erlernen. Hospitiren Sie lieber bei irgend einem renommirten Suggestionstherapeuten. Es wird sich, wenn sie wirklich etwas lernen wollen, Ihnen Jeder gern zur Verfügung stellen. Ein vorhergehendes theoretisches Studium wenigstens der grundlegenden Litteratur ist allerdings unerlässlich. Colleg. Gruss!

Herrn **Dr. F.** in **L.** Die von uns herausgegebene Gutachtensammlung wird demnächst den Regierungen aller grösseren Länder unterbreitet werden. Colleg. Gruss!

Die Redaction.

Druckfehlerberichtigung.

In dem Delbeuf'schen Aufsatze über „die verbrecherischen Suggestionen" muss es auf Seite 187 (Märzheft) Zeile 1 von oben heissen: „Frl. E. habe nicht gewusst."